



Der Ursprung des Ganges:
das Sinnbild der Göttin des heiligen indischen Flusses, aus
dem Stein eines Tempels in Mavalipuram gehauen

Knöchel seines rechten Beines, das, von so vielen Messungen geglättet, wie schwarzer Marmor schimmert.

Vergoldete und buntgemalte Götter, wie sie die Phantasie der Bauern träumt, hocken schweigsam, staub- und spinnenwebbedeckt, auf den Altären. Zuweilen kommen die Dörfler, ein armes, gutmütiges, in Indigofetzen gekleidetes Volk. Der Prior amtiert im Zeremonialkleid, die Bauernbuben machen ihren Kotau (wie man sich die Hände wäscht oder die Nase schnaubt) und brennen Feuerwerk ab. Diese alten, wurmzerfressenen Götter sind harthörig trotz der bis auf die Schultern herabhängenden Ohren; einer durch Knallen und Zischen aber unterstrichenen Andacht können auch sie sich nicht verschließen.

Ich zeige Silbergeld und trete an die verhängten Wandschränke heran. Der Mönch öffnet, und ich entblöse die Gottheiten. Was für eine tolle, aus tropischer Gespensterfurcht und mystischer Kontemplationsbrunst zusammengestückelte Religion! Die altindischen Zaubergottheiten mit ihren schreckenerregenden Attributen, Donnerkeil und Messer, den Schädelchalen, ihren sich verzehn- und ver Hundertfachenden Gliedmaßen, den Stirnagen, dem gestäubten Haar und den fletschenden Zähnen, dem aus Knochen und Schädeln gebildeten Kopf- und Gürtelschmuck, beklemmende Produkte einer ungezügelter Phantasie, überschreien die ruhevollen Gestalten des älteren buddhistischen Pantheons. Es ist typisch für die Entartung des tibetanischen Buddhismus nach der grobsinnlichen Seite, daß Darstellungen des Buddha Gautama verhältnismäßig sehr selten auftreten, und daß die Schutzgottheiten, die etwa mit den katholischen Lokalheiligen verglichen werden könnten, in dem